

Stefan Amt

Die Gebäude der Kirchengemeinde St. Maria in Hannover

Der Baubestand der Kirchengemeinde St. Maria in Hannover umfasst mit der Kirche und dem Pfarrhaus, dem Kindergarten sowie dem Pfarrzentrum ein übliches Spektrum gemeindlich genutzter Gebäude. Einen Sonderbau stellt dagegen das östlich an das Gemeindegelände angrenzende Missionsgebäude dar, das ursprünglich als Gastarbeiterzentrum errichtet wurde (*Abb. 1*).

Ausgelöst durch weitreichende Überlegungen und Vorplanungen zu Umnutzungen und damit verbundenen Baumaßnahmen an den Gebäuden ist eine Bestandserfassung durchgeführt worden, die auch eine Auswertung der vorhandenen baurelevanten Quellen umfasste. Die Ergebnisse machen die Genese des Bestandes deutlich und haben – z.B. mit der Erschließung konstruktiver Detailpläne – grundlegende Erkenntnisse auch für aktuelle Überlegungen ergeben. Eine zusammenfassende Vorstellung erfolgt mit diesem Artikel.

Da die für die Planungs-, Bau- und Sanierungsgeschichte der Gebäude relevanten Informationen aus einem recht begrenzten Umfang von Bauakten im Bistumsarchiv Hildesheim, der Altregistratur des Bischöflichen Generalvikariates und dem Pfarrarchiv stammen, hat sich der Verfasser entschlossen, Einzelinformationen nicht dezidiert nachzuweisen, um eine Überfrachtung des Textes mit Quellenbelegen durch Fußnoten zu ver-

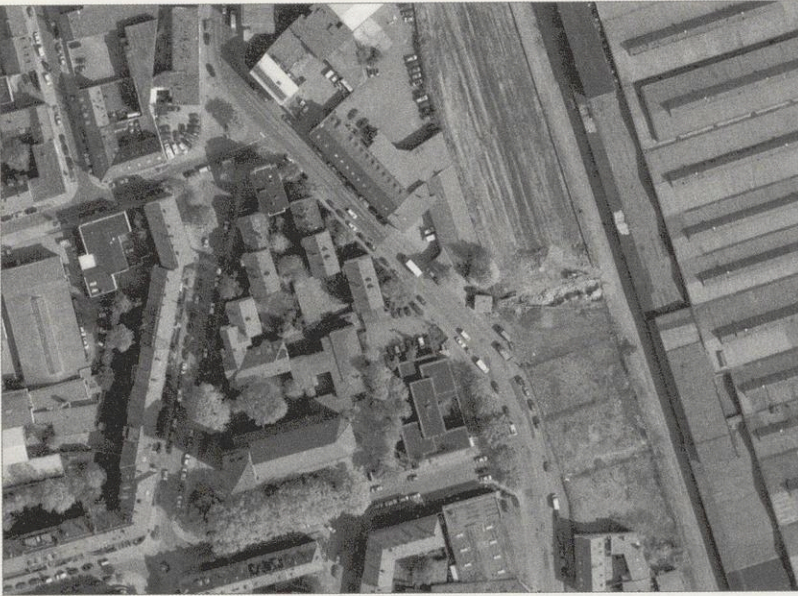


ABB. 1 _ Luftbild des Gemeindegebietes und der Umgebung

meiden. Die ausgewerteten Quellen sowie verwendete Literatur sind am Schluss aufgeführt.

_ Kirche

Die St.-Marien-Kirche ist als zweiter katholischer Kirchenbau nach der 1718 geweihten St.-Clemens-Kirche in der Calenberger Neustadt in Hannover entstanden; was eine besondere Stellung dieses Gebäudes aus historischer Hinsicht begründet. Diesem wird mit seiner Deklaration als Einzeldenkmal bereits seit 1977 Rechnung getragen.

Die Überlegungen zur Errichtung dieser Kirche lassen sich anhand des erhaltenen Schriftverkehrs bis zum Jahresanfang 1864 zurückverfolgen. Ausgelöst waren diese durch den gravierenden Anstieg der Bevölkerung Hannovers in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – 1873 stieg sie erstmals über 100.000, wovon rund 10 % Katholiken waren. Hierdurch kam es zu einer deutlichen Unterversorgung durch die nur knapp 1.000 Personen Platz bietende St.-Clemens-Kirche. Dieses führte in der Folge

zur Gründung einer »Kommission für den Bau einer zweiten katholischen Kirche«, die Spenden u. a. von Kaiser Franz Joseph und Kaiser Maximilian von Mexiko für das Unterfangen einwerben konnte. Zuwendungen flossen u. a. auch von der hannoverschen Regierung sowie durch Kollekten in den Diözesen Hildesheim und Osnabrück in den Baufonds.

Als Baugrund war zunächst eine Stelle bei dem alten katholischen Friedhof in der Nähe des Aegidientorplatzes avisiert. Für diesen Standort wurde der Kölner Dombaumeister Vinzenz Statz mit einem Entwurf beauftragt.¹ In der Literatur findet sich teilweise die Darstellung, dass Statz zwei Alternativentwürfe angefertigt habe. Dies war bei der jetzigen Auswertung der Quellen jedoch nicht nachvollziehbar; und in seiner auf den 3. Juni 1868 datierten Quittung für den Erhalt von 560 Reichstalern Honorar für die »... *Anfertigung eines Kirchenbauplanes und Reise Kosten* ...« ist auch nur von einem Plan die Rede. Statz' Entwurf wurde von dem hannoverschen Oberbaurath Justus Heinrich Jacob Molthan (1805–1885) einer Begutachtung unterzogen. Ein Ergebnis dieser Untersuchung ist dem Sitzungsprotokoll des königlichen Konsistoriums in Hildesheim vom 2. April 1869 zu entnehmen: die mit 28.000 Reichstalern angesetzten Baukosten wurden als nicht ausreichend angesehen und darum eine Überarbeitung der Planung gefordert. Die heute nicht mehr aufzufindenden Unterlagen von Statz waren auch damals offenbar verschollen, denn in dem Protokoll heißt es: »*Pastor Albrecht [wird] aufgefordert, die von dem Baumeister Statz angefertigten Pläne und Kostenanschläge vorzulegen ... [dieser jedoch] ... übergab die beiden ... Lithographien mit der Bemerkung, daß er nicht wisse, wo sich die eigentlichen Pläne und Anschläge befinden ...*«. Die Weiterführung der Planungen wurde dann jedoch zunächst ausgesetzt, da das noch rasanter wachsende Linden in den Fokus rückte und bis 1874 die Errichtung der dortigen St.-Godehard-Kirche in oberster Priorität forciert wurde. Zudem behinderten die politischen Verhältnisse mit der Angliederung des Königreiches Hannover an Preußen (1866), dem Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) und dem Kulturkampf (1871–1884/87) die weitere Verfolgung des umfangreichen Bauvorhabens. Zu einer aktiven Wiederaufnahme kam es ab 1883 durch den vehementen Einsatz des Staatsministers a. D. Dr. Ludwig Windthorst (1812–1891), der bereits ab 1867 als Mitglied und Leiter der Baukommission fungiert hatte.² Die Lokalisierung der Kirche war inzwischen aufgrund des dort stark anwachsenden Stadt-

gebietes in den Norden Hannovers verlegt und an der Hainhölzer Straße ein geeignetes Baugelände gefunden worden, das nach Genehmigung durch den Bischof am 27. August 1883 für 108.500 M. erworben werden konnte. Der Baufonds war zu dieser Zeit allerdings erst auf rund 64.000 M. angewachsen, so dass in der Folge Spendenaufrufe für das nun auf ca. 500.000 M. kalkulierte Projekt in ganz Deutschland erfolgten.

Möglicherweise aufgrund guter Erfahrungen mit dem Baumeister der Lindener Kirche, Christoph Hehl, wurde dieser auch mit der weiteren Planung für die hannoversche Kirche beauftragt.³ Hehl war 1885 vom Kirchenvorstand St. Clemens gebeten worden, auf der Grundlage eines von ihm bereits rund zwei Jahre zuvor eingereichten »*Skizzen-Projektes*« Pläne für den Kirchenbau auszuarbeiten. Die anfangs auf rund 268.000 M. veranschlagten Baukosten waren durch die konkrete Ausarbeitung der Planung bereits auf 325.200 M. gestiegen, was mit der Vergrößerung des Kirchenschiffes, einer Kostensteigerung bei Mauersteinen, der Ausführung der Dachkonstruktion und des Turmhelmes in Stahlkonstruktion, der Vergrößerung und Umplatzierung der Sakristei sowie Änderungen in der Wegepflasterung begründet wurde. Der nach Quellenaussagen fünf Blatt umfassende Plansatz Hehls ist nicht erhalten; in seinem auf den 17. März 1885 datierten Erläuterungsbericht zum Entwurf wird der Bau jedoch kurz beschrieben. Zu der leichten Abweichung von der Ostung gibt Hehl darin die folgende lapidare städtebauliche Begründung: »...*Die örtliche Lage des Platzes lässt die traditionelle Richtung des Thurmes zum Chor, als West zu Ost, nicht zu und wurde deshalb die Baugrenze der Kirche parallel der Marschner-Straße gelegt. ...*«. Trotz der weit gestiegenen Kosten wurde die Ausführung nach diesem Entwurf durch den Bischof bewilligt. Allgemein findet sich hierzu in der Literatur das Datum 14. August 1885, das aber in den Akten auch als Datum für die Beauftragung Hehls zu finden ist; dieser Widerspruch war bisher nicht eindeutig zu klären. Zur Führung der Baugeschäfte wurde im Mai 1886 eine Baukommission gegründet, der neben Hehl, W. Niemann, der Rentier B. Nülsen, der Musikdirektor v. d. Rohde und der Fabrikant Carl Schwarz angehörten. Zeitgleich konnten die Bauarbeiten begonnen und die Grundsteinlegung an der Ecke Marschner-/Paulstraße durch Kaplan Wilhelm Schreiber am 8. September vorgenommen werden. Bis zum Herbst des Jahres war der Bau bis zur Höhe der Fenster fertiggestellt; die Errichtung des Daches erfolgte bis Anfang November 1888. Nach der Fertigstellung wurde die Weihe der Kirche durch Bischof Wilhelm Som-

merwerck am 20. Mai 1890 vorgenommen. Die Gesamtbaukosten betrugen 497.045 M., wobei auf Mauermaterialien und -arbeiten mit 207.011 M. rund 42 % dieser Summe entfielen. Mit ungefähr 10% (50.000 M.) schlug die Konstruktionen von Dach- und Turmhelm zu Buche. Die Hauptstücke der Ausstattung, Altäre, Orgel und Kanzel, kosteten 73.260 M. (ca. 15 %). Mit dem Bau verschuldete sich die Gemeinde um rund 190.000 M.; die Tilgung konnte jedoch bereits ab 1891 begonnen werden.

Im Pfarrarchiv sind ein umfangreicher Schriftverkehr sowie eine Vielzahl von Belegen aus der Bauzeit erhalten, die eine sehr detaillierte Rekonstruktion des Bauablaufes möglich machen.

Der neugotische Kirchenbau war in Backsteinmauerwerk errichtet und wird allgemein als Hallenkirche mit deutlich auskragendem Querhaus bezeichnet (*Abb. 2*). Mit einer Gewölbehöhe im Mittelschiff von 16,50 m und in den Seitenschiffen von 14,50 m ist der Bau typologisch jedoch korrekt als Staffelhalle zu bezeichnen. Das vierjochige Langhaus von 18 m Breite war mit einem polygonalen Chor mit 7/12-Ostschluss versehen und bot rund 500 Sitz- und 1.500 Stehplätze. Mit diesen Dimensionen gehörte die St.-Marien-Kirche zu den monumentalsten Bauten des Bistums. Das markante Zeichen des Entwurfes setzte der 94 m hohe Turm, der in das westliche Joch eingestellt war, so dass die beiden Seitenschiffskompartimente als Eingangshallen gestaltet werden konnten und sich am nördlichen Eingang die polygonale Taufkapelle anfügen ließ. Der viergeschossige Turmschaft erhob sich auf quadratischem Grundriss und war in seiner Gestaltung relativ schlicht gehalten (*Abb. 3*). Auf dem oberen Geschoss erhob sich im Originalzustand ein über vier Giebeln aufsteigendes achtseitiges Zeltdach, das mit 49 m Höhe etwas mehr als die Hälfte der gesamten Turmhöhe ausmachte. Neben dem markanten Westturm war über der Vierung ein Dachreiter aufgestellt. Der relativ schlichten Gestaltung des Außenbaues stand eine sehr aufwendige Innenausstattung gegenüber, die an Architekturformen des späten 14. Jahrhunderts orientiert war. Die vollflächige Ausmalung war durch Professor Hermann Schaper ausgeführt worden.⁴

Eine erste wesentliche Maßnahme nach Fertigstellung des Baues war der Ersatz des ursprünglichen Geläutes durch Stahlglocken im Jahre 1921, der notwendig geworden war, weil die bauzeitlichen Glocken 1917 ein-



ABB. 2 _ Zeichnung der ursprünglichen Kirche, Ansicht von Südosten, ca. 1891

gezogen worden waren. Wenige Jahre später erfolgte 1926 der Anbau einer Kriegergedächtniskapelle an der Nordseite. Zugleich wurde eine erste Grundsanierung des äußeren Baues im Bereich von Turm, Dacheindeckung und Dachreiter begonnen und bis 1928 durchgeführt, die hauptsächlich aufgrund der geringen Qualität des verbauten Steinmaterials notwendig geworden war. Mit der Leitung dieser Maßnahme war der Architekt J. Hamacher aus Hannover betraut. Aufgrund der Probleme mit dem Baumaterial wurde bereits 1937 eine erneute Sanierung des Turmes nötig, in deren Rahmen das Turmdach auch neu eingedeckt wurde.

Im zweiten Weltkrieg bestätigte sich die Gefährdung der gemeindlichen Bauten durch die Nähe zu den Continental Gummi-Werken und dem Gü-

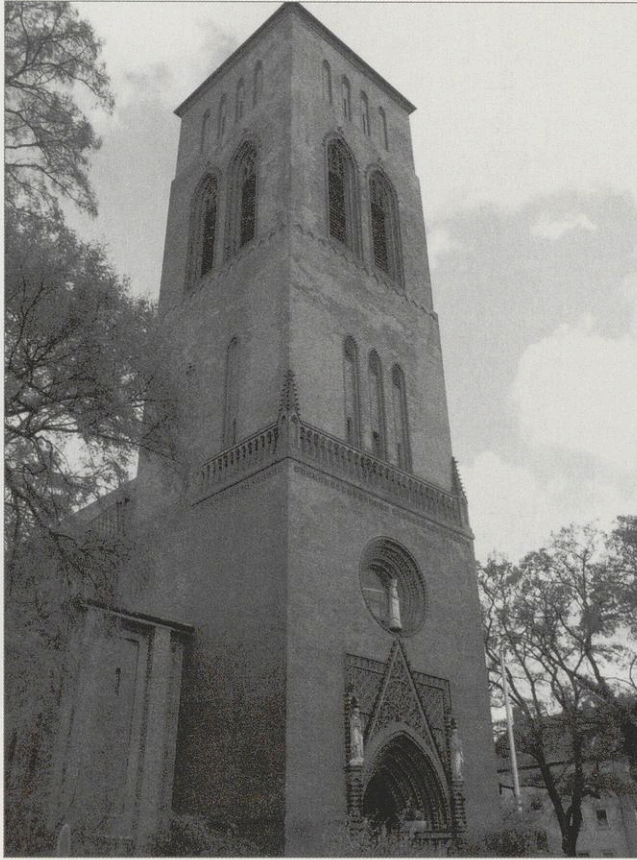


ABB. 3 _ Ansicht des Turmes von Nordwesten, 2011

terbahnhof im Juli und Oktober 1943. Bei den Fliegerangriffen auf Hannover vom 26./27. Juli und 8./9. Oktober wurden die Gebäude von Bomben getroffen und sehr stark beschädigt (Abb. 4). Am 25. März 1945 wurden auch das Maria-Elisabeth-Stift und die Marienschule, die auf dem Gelände des jetzigen Missionsgebäudes gestanden hatte, weitgehend zerstört.

Die Überlegungen zum Wiederaufbau der Kirche begannen mit einem ersten Gutachten von Wilhelm Fricke,⁵ das auf den 3. Januar 1947 datiert ist und in dem es heißt: »... Die Besichtigung ... ergab, dass der Turm mit Ausnahme des verbrannten Turmhelmes in Form und Bausicherheit keine wesentlichen Beschädigungen aufweist. Lediglich die Eisenkonstruktion des Turmhelmes ist durch Brand so stark verbogen,



ABB. 4 _ Zerstörungszustand der Kirche, Ansicht von Süden, undatiertes Foto (ca. 1945)

dass sie mit einem Gerüst abgenommen und durch eine neue Konstruktion ersetzt werden muss. Das rechte Seitenschiff ist einschl. der Mittelsäulen auch in den Gewölben noch verhältnismäßig gut erhalten, das linke Seitenschiff ist dagegen durch Bombenvolltreffer vollkommen zerstört. Auch die linke Seitenwand müsste ganz entfernt und neu aufgeführt werden. Die Mittelsäulen des linken Seitenschiffes sind ganz zerstört. Chor und Sakristeien hinter dem erhalten gebliebenen Windthorst-Grab sind vollkommen zerstört und müssen ganz neu aufgeführt werden. Über dem gesamten Kirchenschiff hängt aber noch die praktisch mit Ausnahme von fehlenden Latten intakte eiserne Dachkonstruktion. Vorbehaltlich genauer statischer Nachprüfung dürfte es sich empfehlen, das linke Seitenschiff wieder aufzuführen, um die in der Luft hängende Dachkonstruktion ausreichend zu halten, sie wieder ordentlich befestigen und die Dachhaut aufbringen zu können. ...». Fricke empfahl, das alte Gebäude wieder aufzubauen jedoch keine Gewölbe, sondern gerade Decken einzuziehen und außerdem den Fens-

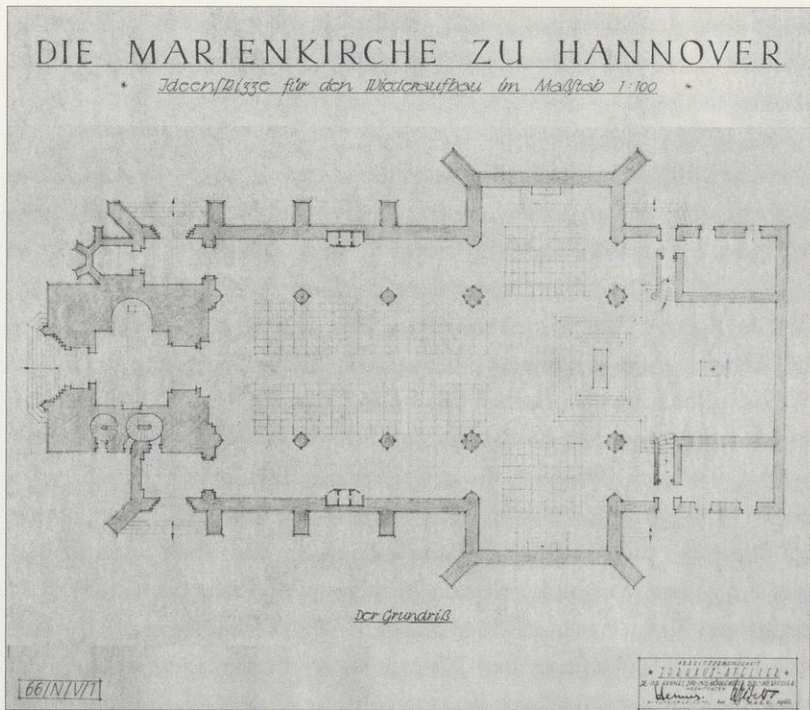


ABB. 5 _ Entwurf zum Wiederaufbau der Kirche, Torhaus-Atelier, Grundriss, März 1950

tern, deren Maßwerke stark beschädigt waren, moderne Formen zu geben.

Der weitere Ablauf der Wiederaufbauplanung ist vor allem aufgrund von abweichenden Nummerierungen der eingereichten Entwürfe in den Quellen nicht ganz einfach zu erschließen, stellt sich aber nach jetzigem Kenntnisstand folgendermaßen dar: Der erste fassbare Entwurf stammt von der Architektengemeinschaft Dr. Erich Hennes, Dipl.-Ing. Mönkemeyer und Dipl.-Ing. Wiesner, die sich Torhaus-Atelier nannte und in Nieder-Ofleiden ansässig war. Der auf den 27. März 1950 datierte Entwurf, von dem nur eine Grundrisszeichnung erhalten ist, orientierte sich offenbar an der historischen Form, die er jedoch weitgehend vereinfachte, indem er z.B. einen geraden Ostschluss vorsah (Abb. 5). Im August 1951 gaben der Architekt Heinrich Wisseroth und der Prüfingenieur für Baustatik Regierungsbaurat und Reichsbahnrat a.D. August Henkes ein Gutachten zur »Sicherung des Bestandes und Wieder-

herstellung des Rohbaues ...» ab, in dem sie die notwendigen Baumaßnahmen für einen Wiederaufbau ohne den Innenausbau auf 364.000 DM veranschlagten.

Zwischenzeitlich verfiel die Kirchenruine weiterhin rapide, so dass sie zunächst baupolizeilich gesperrt werden musste und die Stadt Hannover am 8. Dezember 1951 die Enttrümmerung verfügte. Nur knapp drei Wochen später, am 28. Dezember, erging dann der Beschluss des Kirchenvorstandes, die Ruine vollständig abzubrechen. Die Abbrucharbeiten wurden am 19. Februar 1952 begonnen. Hiermit war die Entscheidung gegen den Wiederaufbau des historischen Gebäudes unumstößlich gefallen. Der Abbruch wurde von dem hannoverschen Baurat Paul Wolters geleitet, der zeitparallel auch Entwürfe für den Wiederaufbau einreichte.⁶ Von den ersten beiden Planungen ist nur eine erhalten, die auf Januar 1952 datiert ist. Diese sah die weitgehende Beibehaltung des südlichen Seitenschiffes und des Turmes vor und wollte das Kirchenschiff sowie den Chor in vereinfachten Formen neu errichten (*Abb. 6*). Im Vergleich mit der Planung von Henes, Mönkemeyer und Wiesner ist bei diesem Entwurf auch auf ein Querhaus verzichtet worden, worin sich ein weiterer Schritt der Abkehr von der originalen Bausubstanz markiert. Obwohl Wolters nach dem Entscheid für den Abbruch der Ruine durch Diözesanoberbaurat Josef Fehlig erst am 16. Juni 1952 offiziell mit der Ausarbeitung weiterer Entwürfe für den Neubau beauftragt wurde, hatte er bereits einen Monat zuvor eine weitere Planung eingereicht. Hierin schlug er ein an den beibehaltenen Turm angelehntes Kirchenschiff vor, das eine seltsam divergierende und im Osten ausgerundete Grundrissform aufweist (*Abb. 7*). Nach dem erhaltenen Schriftverkehr ist davon auszugehen, dass Wolters hierfür mehrere Alternativen mit Schalen- und Faltgewölben ausgearbeitet hat und die verschiedenen Versionen auch in Gipsmodellen präsentierte. Der letzte Entwurf Wolters stammt vom August 1952 und ging wiederum vom Erhalt des Turmschaftes aus. Zwischen einem östlich gelagerten neuen Kirchenschiff, das in Nord-Süd-Ausrichtung angelegt und mit einem Pultdach versehen werden sollte, projektierte der Planverfasser anstelle des ehemaligen Kirchenschiffes einen wohl offenen Windthorst-Gedächtnis-Hof mit einem südlich angelagerten Kreuzgang (*Abb. 8*).

In der Gemeinde war eine offenbar präferierte Vorstellung, Baurat Wolters und Wilhelm Fricke gemeinsam mit dem Wiederaufbau zu beauf-

tragen. Am 18. März 1953 berichtete jedoch Josef Fehlig, dass Fricke diese Zusammenarbeit mit der Begründung »... daß nach seiner Meinung in den Plänen des Regierungsbaurates Wolters eine so abweichende Auffassung gegenüber seiner Stellung zum Kirchenbau zum Ausdruck kommt, daß er sich von einer allgemeinen Unterhaltung mit Herrn Wolters wenig Erfolg verspricht. ...« abgelehnt hatte. Nicht eindeutig nachzuvollziehen ist, wie es dann zu der Entscheidung eines Wechsels des Architekten kam, in der Folge ist jedoch nur noch Fricke als planender Architekt nachzuweisen. Mit Wolters kam es ab Anfang 1955 zu einer Auseinandersetzung um sein Honorar in Höhe von 17.615 DM.

Fricke bot im weiteren Verlauf zunächst an, seine Vorstellungen in skizzenhaften Darstellungen zu unterbreiten, die sich in mehreren alternativen Ansätzen für den Wiederaufbau erhalten haben (Abb. 9). Nachdem er diese Vorplanung eingereicht hatte, erging am 5. Mai 1953 der Beschluss des Kirchenvorstandes, den Wiederaufbau nach einem dieser Vorschläge ausführen zu lassen. Die vollständige Planung wurde daraufhin bereits am 23. Juli 1953 vorgelegt und einstimmig vom Kirchenvorstand beschlossen, diese zur Grundlage der einzuholenden Baugenehmigung zu machen. Fricke begann unverzüglich mit den Ausschreibungen der Gewerke und bereits am 12. August konnte die Submission erfolgen. Die Baugenehmigung sagte der hannoversche Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht am 10. September zunächst mündlich zu und nachdem dann im Oktober 1953 der Abbruch der Kirchenruine und die Freilegung der alten Fundamente abgeschlossen werden konnten, erfolgte die Grundsteinlegung für den Neubau am 22. November 1953 durch Bischof Joseph Godehard Machens.

Aufgrund des zügigen Baufortschritts konnte das Richtfest am 20. Mai 1954, dem Jahrestag der Konsekration der alten Kirche, begangen werden. Die Weihe des noch nicht gänzlich fertiggestellten Gebäudes durch den Bischof erfolgte am 16./17. Oktober 1954.

Der Neubau wurde unter Nutzung der alten Fundamente als dreischiffige Basilika ohne Querhaus errichtet (Abb. 10). Mit dem nur in den Ecken gebrochenen geraden Ostschluss und der Wandgliederung durch Pfeiler aus Waschbetonfertigteilen mit Ausfachung in Backstein kehrt sich die Gestaltung bewusst weit von historisierenden Formen ab, was auch in den ursprünglich mit einfachem Industrieglas versehenen Fensterbändern

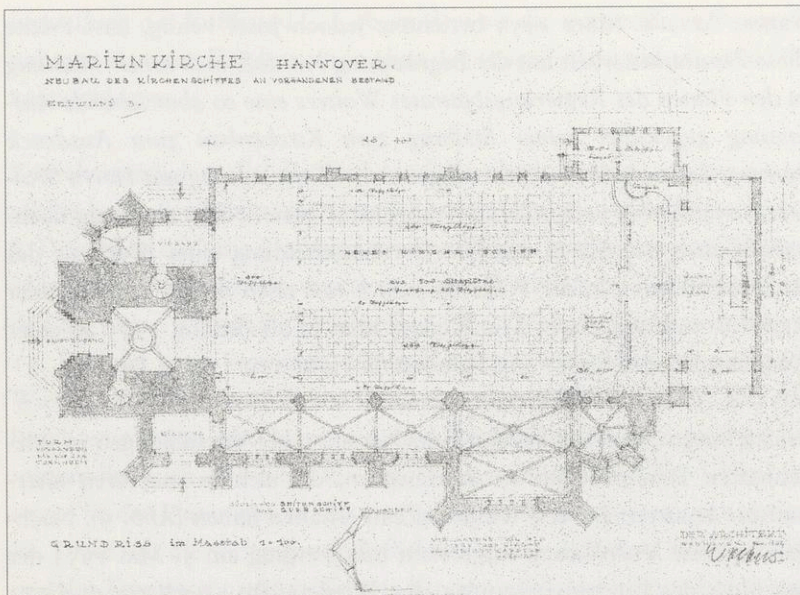


ABB. 6 _ Entwurf zum Wiederaufbau der Kirche, Baurat P. Wolters, Grundriss, Januar 1952

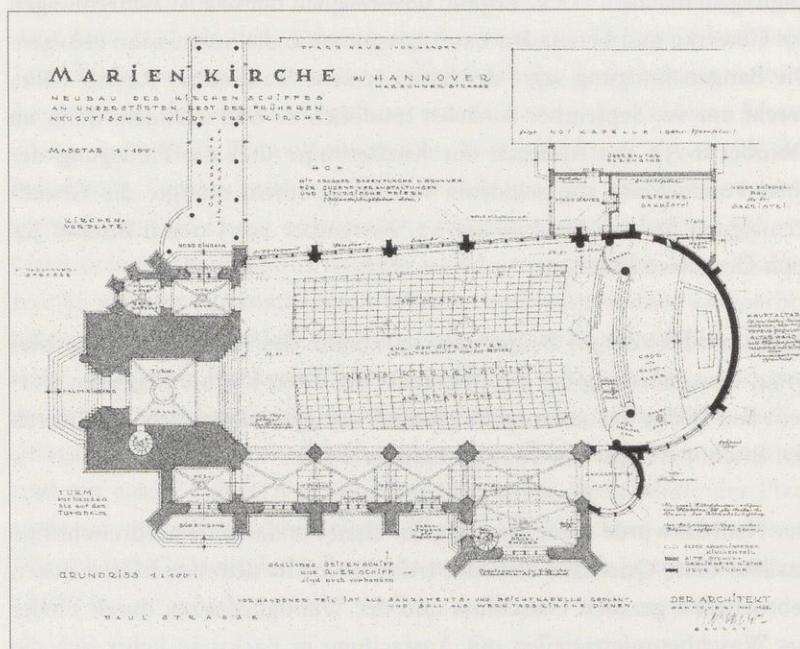


ABB. 7 _ Entwurf zum Wiederaufbau der Kirche, Baurat P. Wolters, Grundriss, Mai 1952

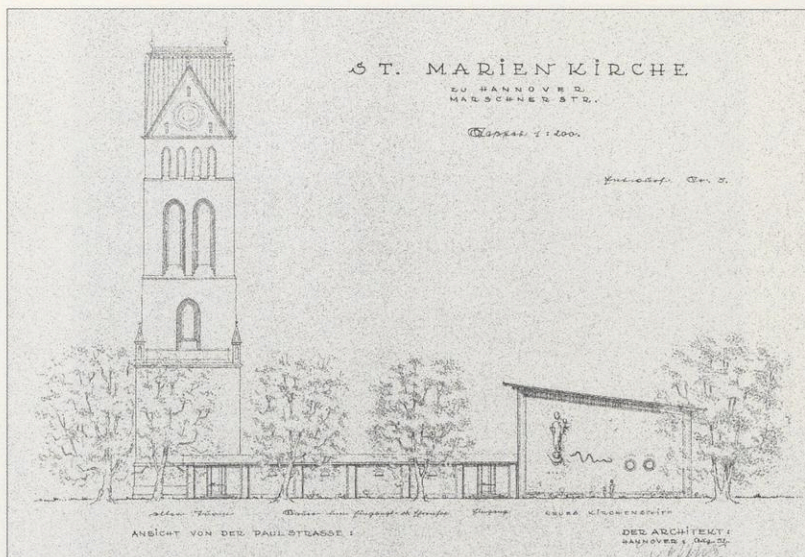


ABB. 8 _ Entwurf zum Wiederaufbau der Kirche, Baurat P. Wolters, Ansicht von Süden, August 1952

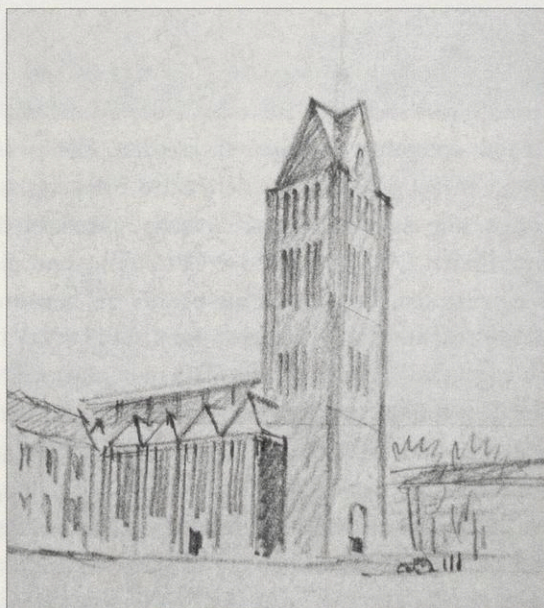


ABB. 9 _ Skizze zum Wiederaufbau der Kirche, Wilhelm Fricke, Ansicht von Nordwesten, ca. Mai 1953

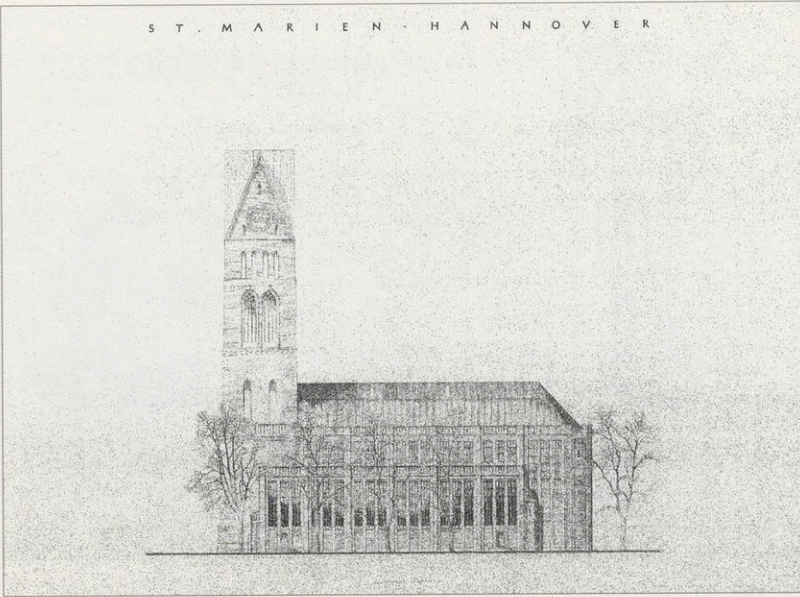


ABB. 10 _ Entwurf zum Wiederaufbau der Kirche, Wilhelm Fricke, Ansicht von Süden, Juli 1953

abzulesen ist. Das flache Pyramidendach mit aufgestelltem Kreuz auf dem Turm konnte erst rund vier Jahre nach der Weihe der Kirche, am 9. Oktober 1958, endgültig fertiggestellt werden. Hierzu ist im Pfarrarchiv ein Satz von acht Plänen aus dem Büro Fricke erhalten, der in sechs Versionen mit zwei Alternativen sehr unterschiedliche Konzeptionen unterbreitet (Abb. 11). In der Gestaltung sind diese z.T. als fragwürdige einzustufen, so dass es als positiv zu bewerten ist, dass keiner davon zur Ausführung gekommen ist.

Eine schon im September 1963 vom Architekten Manfred Hoffknecht aus Gehrden durchgeführte Untersuchung des Turmes auf Baumängel erstaunt aufgrund des sehr kurzen Abstandes zur Fertigstellung etwas. Da durchgeführte Maßnahmen sich in den Bauakten nicht niederschlagen, ist hierin wahrscheinlich eine Untersuchung des Bauwerks vor Ablauf der Gewährleistung zu sehen.

Eine markante Veränderung im Inneren der Kirche bedeutete der am 10. Oktober 1960 beurkundete Kauf der Orgel aus dem Braunschweiger

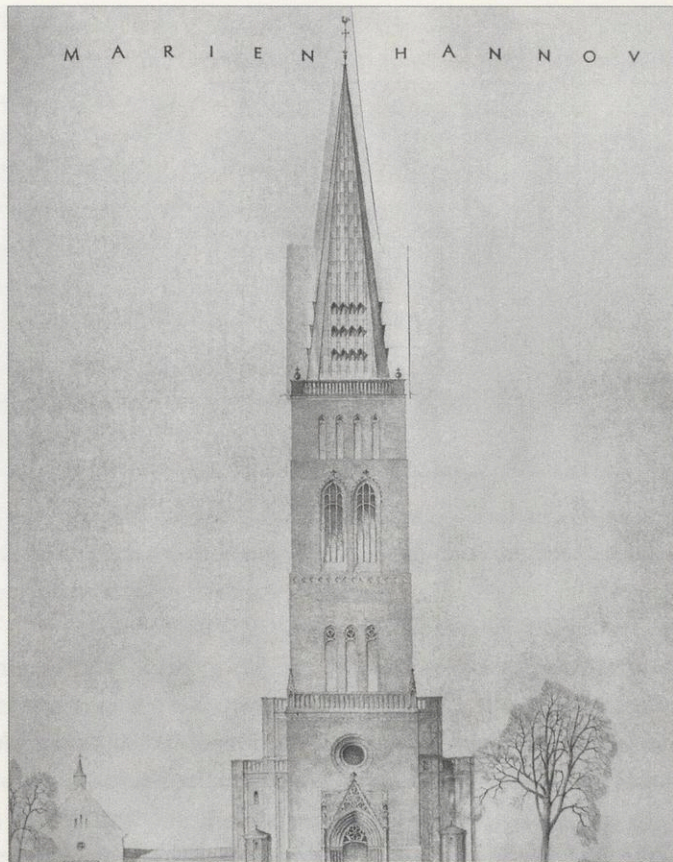


ABB. 11 _ Entwurf zur Gestaltung des Turmhelms, Wilhelm Fricke, Ansicht von Westen, undatiert (Ausschnitt)

Dom. Der Orgelprospekt nach einem Entwurf von Dr. Heinz Wolff wurde am 23. März 1962 vom Generalvikariat genehmigt und die tragenden Elemente durch B. Kohlhaas, Hannover, statisch berechnet. 1964 konnte die fertiggestellte Orgel eingeweiht werden.

Der Neu- und Erweiterungsbau der nördlich an die Kirche angeschlossenen Sakristei erfolgte 1964/65 ebenfalls nach einem Entwurf des Architekten Manfred Hoffknecht (Abb. 12). Der von ihm mit 90.000 DM veranschlagte Bau wurde am 21. Dezember 1964 vom städtischen Bauamt genehmigt und dann zügig errichtet. Der heute vorhandene Bau stimmt in wesentlichen Details jedoch nicht mit der genehmigten Planung über-

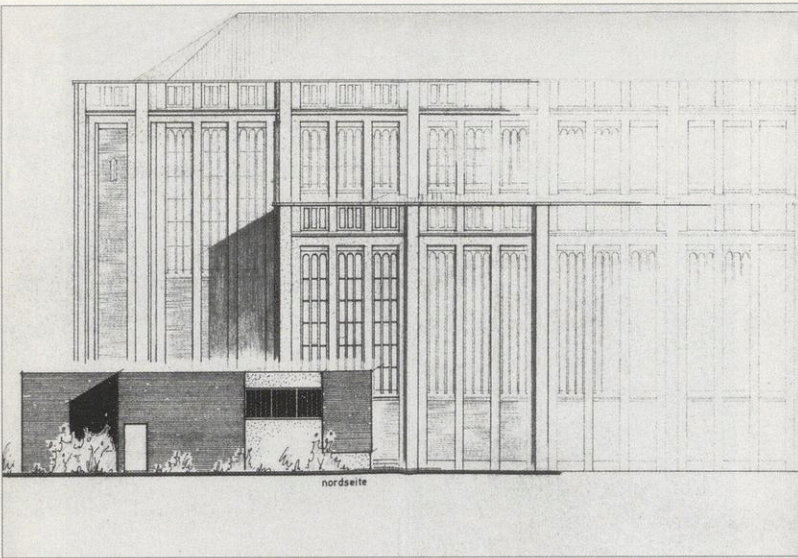


ABB. 12 _ Entwurf zum Neubau der Sakristei, M. Hoffknecht, 1964

ein, so dass davon auszugehen ist, dass während der Bauzeit noch Veränderungen z. B. in der Befensterung vorgenommen wurden.

Umfangreichere Maßnahmen wurden von 1976 bis 1979 ausgeführt. Neben der Neugestaltung der Fenster in Bleiverglasung und der Umgestaltung des inneren Chorbereiches gemäß der Liturgiereform waren noch immer Reparaturen von Kriegsschäden am Turm notwendig. Planerisch war hiermit der hannoversche Architekt Wolfgang Rauck beauftragt; die neue Ausstattung des Altarbereiches wurde von Bildhauer Heinrich Gerhard Bücker aus Beckum-Vellern gestaltet. Die Weihe des neuen Altars erfolgte am 20. Mai 1979 durch Weihbischof Heinrich Pachowiak. Die in den neuen Fenstern eingebauten Stahlprofile zeigten gleich nach der Fertigstellung bei niedrigen Temperaturen Spaltbildungen, was zu einer Untersuchung durch den Architekten und dem mit der Ausführung beauftragten Schlosser sowie der nachträglichen Verbesserung der Konstruktion führte. Die am 5. November 1980 vom Architekten Rauck aufgestellte Schlussrechnung zu diesem Umbau und der Renovierung der St.-Marien-Kirche weist die Gesamtkosten mit 697.290,05 DM aus. Damit überstiegen diese den anfangs ermittelten Finanzierungsbedarf nur um knapp 1.300 DM.

Der Kirchplatz erfuhr nach seiner ersten Anlage zum Jahresende 1957, zu der von cand. rer. hort. Rudolf Sturm gezeichnete Bestandserfassungen, ein Vorentwurf und Bepflanzungsplan sowie Detailplanungen erhalten sind, 1979 bis 1982 für Baukosten in Höhe von 278.500 DM eine Neugestaltung durch W. Rauck. Bei den Aushubarbeiten wurden Kopf und Krone der im Krieg zerstörten Marienstatue wiedergefunden, die auf dem Hauptportalwimperg aufgestellt war. Nach einem vom Bildhauer Hans-Joachim Klug angefertigten Modell wurde diese Figur dann wieder hergestellt und an seinem alten Standort platziert. Einem Protokoll zufolge, das im Rahmen einer 1992 durchgeführten Turmsanierung erstellt wurde, ist die Figur damals jedoch in Kunststoff wiederhergestellt worden.

1986 konnten die Stahlglocken durch ein neues Bronzegeläut ersetzt werden, so dass nach 65 Jahren wieder ein am ursprünglichen Klang orientiertes Geläut installiert war.

Einen großen Eingriff in die Bausubstanz stellte die ebenfalls ab 1986 vorgenommene Veränderung des Satteldaches über dem Kirchenschiff dar. Aufgrund der flachen Dachneigung und der Ausführung der Attika kam es zu Problemen bei der Ableitung des Regenwassers. Die projektierte Maßnahme sah die Anhebung der Dachneigung von ca. 30 auf rund 40 Grad, die Abtragung der Attika und Eindeckung der bisher flach gedeckten Seitenschiffe mit Pultdächern, die Veränderung des Traufpunktes sowie die ausreichende Dimensionierung der Fallrohre und eine Wärmedämmung der Decke vor. Federführend war auch für diese Planung der Architekt W. Rauck. Weiterhin beteiligt waren der Statiker Georg Treige (Langenhagen) und G. Weirauch (Langenhagen) als Prüfstatiker. Die Spezialplanung der Dachkonstruktion wurde von der Firma Eickhoff Stahlbau (Hildesheim) ausgeführt. Nachdem die Zustimmung von Seiten der Denkmalpflege vorlag, wurde die Maßnahme am 5. Februar 1987 vom Generalvikariat und rund fünf Monate später von Seiten der städtischen Behörden bewilligt. Die anfangs auf 520.000 DM veranschlagten Kosten erhöhten sich, wie die Bauabrechnung vom 1. August 1988 belegt, hauptsächlich aufgrund erst nachträglich erkennbarer notwendiger statischer Veränderung der Dachkonstruktion um rund 160.000 DM. Vom Bistum wurde diese Maßnahme mit einem Zuschuss in Höhe von 465.000 DM gefördert.

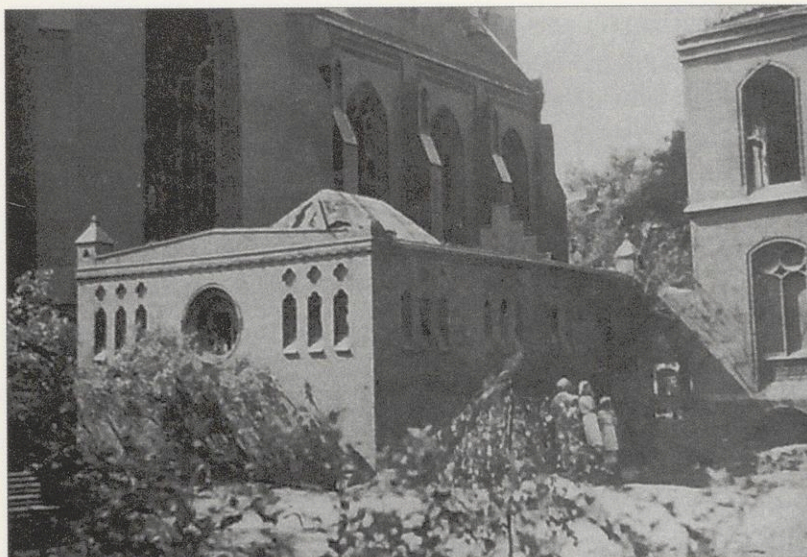


ABB. 13 _ Ansicht des Bibliotheksgebäudes von Nordosten, undatiertes Foto (ca. 1920)

Nach einer im Januar 1989 erfolgten Sanierung des Innenraumes ist die bisher letzte größere Baumaßnahme auf einer Kirchenvorstandssitzung am 8. Dezember 1991 eingeleitet worden, in der die erneute Sanierung des Turmes beschlossen wurde. Die Maßnahme war notwendig geworden, weil bei der 1978 durchgeführten Maßnahme Steinersatzmaterial verwendet worden war, dass sich als nicht dauerhaft herausgestellt hatte. Gegründet auf eine Dokumentation und Kostenermittlung vom Planungsbüro Thomas Rauck aus Hannover wurde jetzt ein umfangreicher Steinaustausch durchgeführt. Die nach Befundung nachgebrannten Backsteine kamen von der Niederrheinischen Ziegelei in Emmerich. Die von 1992 bis 1994 durchgeführten Maßnahmen verursachte Kosten in Höhe von 1.965.528,28 DM.

_ Notkapelle

Zwischen der Kirche und dem nördlich stehenden Pfarrhaus wurde 1909 ein kleines Gebäude errichtet, das die Gemeindebibliothek aufnahm. Der Kostenanschlag vom 5. September 1908 wurde von K. Riedemann aufgestellt und weist die Baukosten mit 7.506,43 M. aus. Die Bauabnahme

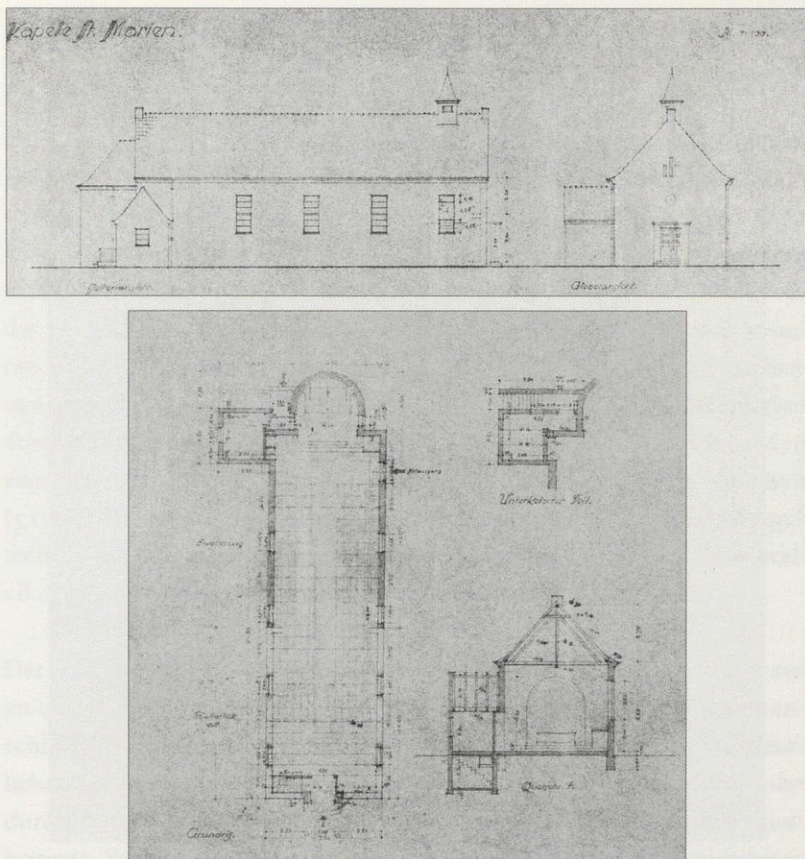


ABB. 14 _ Entwurf zum Bau der Notkapelle, Karl Fritz (?),
Ansichten, Grundriss, Schnitte, Juli 1945

des fertiggestellten Gebäudes erfolgte am 1. Februar 1909. Das Gebäude war nach Fotos mit einem gestaffelten Westgiebel, Eckfialen und dreipassartig überstürzten Fenstern versehen und demnach stilistisch an die beiden angrenzenden Gebäude angepasst worden (Abb. 13).

Mit der Zerstörung der Kirche im Zweiten Weltkrieg bestand für die Gemeinde das Problem, über keinen Raum für die Gottesdienste mehr zu verfügen. Zunächst wurde deshalb die Kapelle auf dem St.-Nikolai-Friedhof an der Strangriede genutzt. In der Literatur ist allgemein zu finden, dass ab Herbst 1945 die ausgebrannte Pfarrbücherei zu einer Notkirche umgebaut worden sei. Im Pfarrarchiv sind dazu mehrere Alternativen

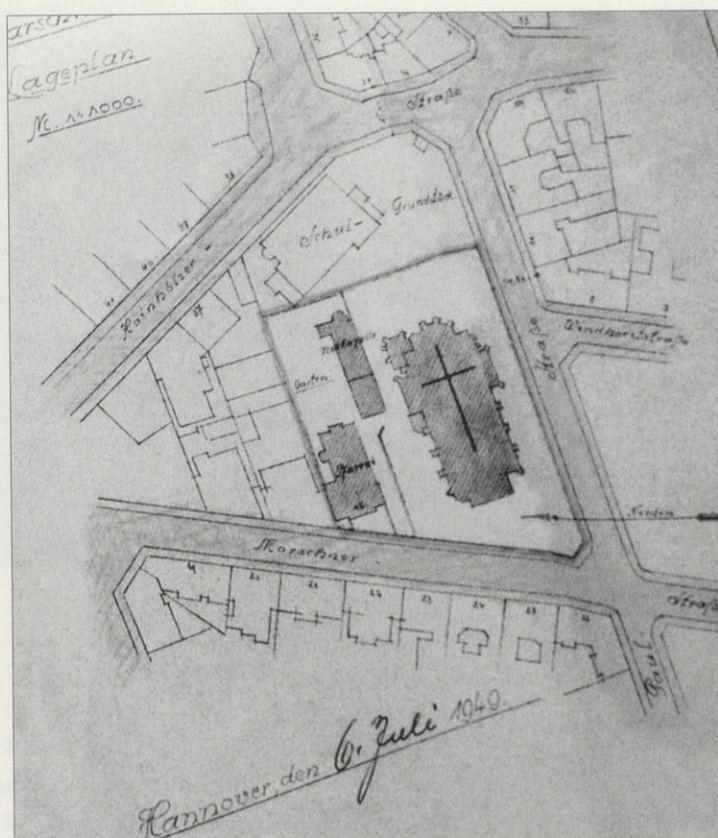


ABB. 15 – Lageplan der kirchlichen Gebäude, 1949

einer Planung eines namentlich aufgrund der Ausbleichung der Plan-
kopien nicht eindeutig fassbaren Architekten (evtl. Karl Fritz) erhalten.
Diese im Juli 1945 entstandenen Zeichnungen zur Errichtung der Not-
kapelle belegen jedoch, dass eine Verlängerung des nur leichter beschä-
digten Gebäudes nach Osten mit Aufbau eines Satteldaches geplant war
(Abb. 14). Und ein Lageplan von 1949 weist durch einen in diesem Ge-
bäude vorhandenen Querstrich nach, dass die Baumaßnahme offenbar
auch nach dieser Planung ausgeführt worden ist (Abb. 15). In der fertig-
gestellten Kapelle konnte zu Weihnachten 1946 der erste Gottesdienst
gefeiert werden. Nach Fertigstellung des Wiederaufbaues der Kirche er-
fuhr dieser Bau eine nochmalige Umnutzung und wurde im Januar 1959
als Pfarrheim in Benutzung genommen.

Schreiben zum Bau des Pfarrhauses sind in den überkommenen Bauakten ab Mitte Mai 1887 erhalten, die Planungen wurden demnach begonnen, als der Bau der Kirche bereits weit fortgeschritten war. Ein erster überschlägiger Kostenanschlag wurde von Christoph Hehl am 10. Mai 1887 vorgelegt und umfasst eine Bausumme von 39.060 M. Der Bau wurde jedoch zunächst vom Generalvikariat zurückgestellt, um die Mittel für die Fertigstellung des Kirchenbaues freizuhalten. Im Rahmen der weiteren Überlegungen wurde am 29. Dezember 1887 zunächst eine konkretere Planung angefordert. Eine daraufhin eingereichte Kostenkalkulation von Hehl ist auf den 27. Januar 1888 datiert und stellt die Baukosten in zwei Berechnungen nach Rauminhalt (51.040 M.) und Flächeninhalt (51.000 M.) gegenüber. Am 8. Februar 1888 beantragte die Kirchengemeinde die Ausführung des Entwurfes und der Kosten beim Generalvikariat, das diese rund fünf Monate später, am 16. Juli, erteilte.

Der Bau weist einen quergelagerten Kopfbau zur Marschnerstraße auf an den sich östlich ein parallel zur Kirche ausgerichteter Baukörper anschließt. Der Kopfbau ist steinsichtig in Backsteinmauerwerk mit deutlicher Gesimsteilung ausgeführt. Eine Wertung der Geschosse erfolgt durch Änderungen in den Fensterformen, die im Erdgeschoss mit rundbogigen Stürzen, im Obergeschoss mit etwas ungenlenk ausgeführten Spitzbögen und im Dachgeschoss segmentbögig ausgeführt sind (*Abb. 16*). Als weitere Bauzier sind ein Besatz der Fensterbrüstungen im Erdgeschoss mit Passmotiven sowie teilweise Maßwerk und die Einfassung aller Öffnungen mit glasierten Steinen festzustellen und noch teilweise vorhanden. Auch der übrige Baukörper war ursprünglich backsteinsichtig ausgeführt, was heute nur noch an der Nordfassade ablesbar ist, die auch deutlich macht, dass die Gestaltung in den straßenabgelegenen Bereichen deutlich reduziert war. Zur Bauzeit war das Pfarrhaus als solitärer Bau neben der Kirche platziert, was heute – vor allem durch die nördlich direkt angrenzende Nachbarbebauung – nicht mehr erlebbar ist.

Der kriegszerstörte Bau wurde von 1949 bis 1950 nach einer Planung des hannoverschen Architekten W. Gallaselick mit veranschlagten Kosten von 46.000 DM wiederaufgebaut (*Abb. 17*). Die erhaltenen Planzeichnungen sind auf den 6. Juli 1949 datiert und belegen vor allem in den



ABB. 16 _ Ansicht des Pfarrhauses von Westen, 1990

Grundrissen, dass weite Bereiche des östlichen Gebäudeteils neu errichtet werden mussten. Die in der Literatur zu findende Aussage, dass dabei die Dachneigung verringert worden sei, lässt sich anhand der Bauakten und des Baubestandes jedoch nicht nachvollziehen.

Nach ersten Umbauten im Inneren, die 1955/56 unter Leitung des Architekten Hans Kirchner ausgeführt worden waren, wurden 1974 und 1976/77 weitere Umbaumaßnahmen an der Binnenstruktur ausgeführt. Bei der letzten vom Architekten W. Rauck durchgeführten Maßnahme wurde primär die noch im Souterrain gelegene Küsterwohnung in das Erdgeschoss verlegt. Die Gesamtkosten dieser Maßnahme betrugen 348.000 DM.

Eine Neueindeckung des Daches für 135.000 DM wurde am 26. April 1991 bewilligt und anschließend ausgeführt.

Das Pfarrhaus war seit 1977 als Einzeldenkmal eingetragen. Aufgrund des jetzt nachgewiesenen geringeren Erhalts der originalen Binnensubstanz wurde jedoch 2010 eine Umdeklaration vorgenommen, so dass das Gebäude jetzt als Teil einer Gruppe baulicher Anlagen im Zusammenhang mit der Kirche unter Schutz gestellt ist.

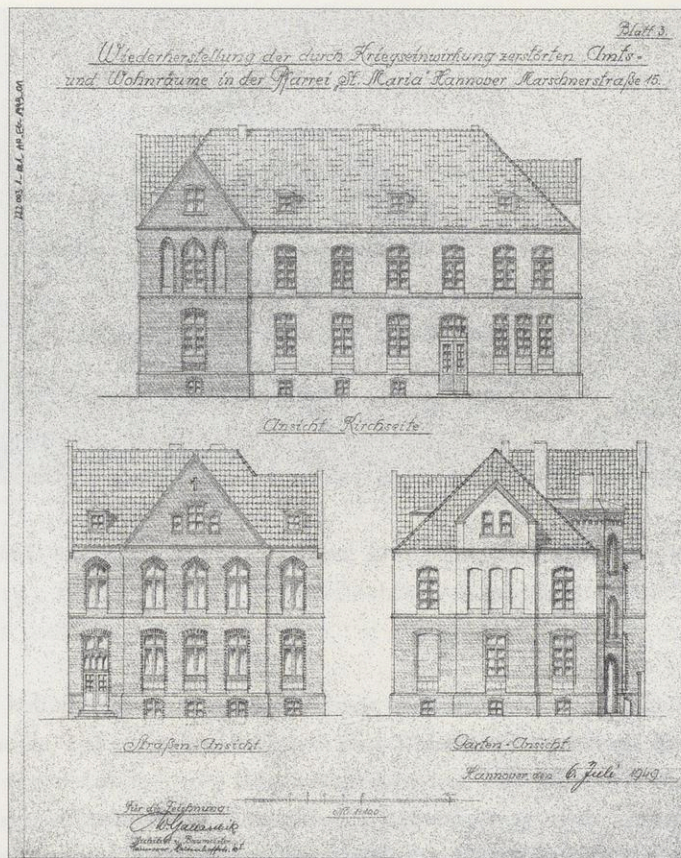


ABB. 17 _ Planung zum Wiederaufbau des Pfarrhauses, W. Gallaselick, Fassaden, Juli 1949

_ Sozial-/Pfarrzentrum/Kindertagesstätte

Die Geschichte des Kindergartens der St. Marien Gemeinde beginnt mit einer im Pfarrarchiv erhaltenen Planzeichnung für den »Aufbau einer Nissenhütte zur provisorischen Unterbringung eines Kindergartens ...« vom Juni 1949, die vom Architekten W. Gallaselick stammt (Abb. 18). Nach Erinnerung älterer Gemeindemitglieder ist dieser Bau, der östlich der Kirche platziert werden sollte, jedoch nicht errichtet worden.

Da das in der ehemaligen Notkapelle eingerichtete Pfarrheim recht bald nicht mehr ausreichend Platz für die gemeindlichen Aktivitäten bot, wur-

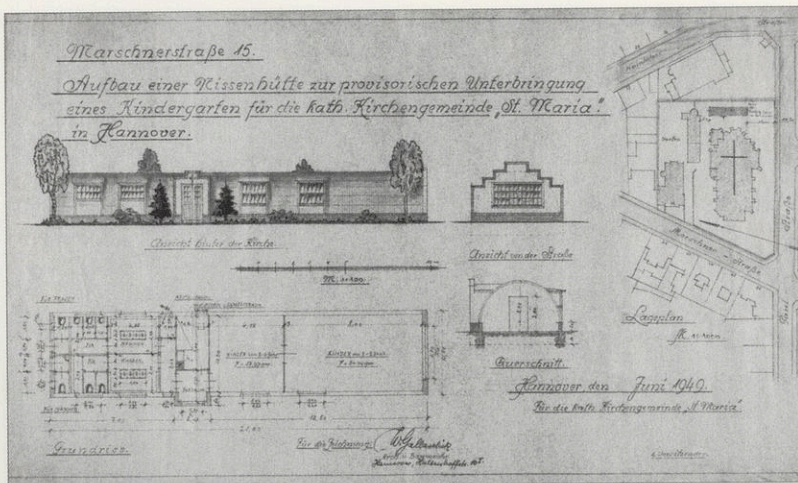


ABB. 18 _ Planung einer Nissenhütte für den Kindergarten, W. Gallaselick, Grundriss, Ansicht, Schnitt, Lageplan, Juni 1949

den Planungen für einen Neubau angestellt, die sich ab 1970 in den Bauakten nachvollziehen lassen.

Auf den 24. Juni 1970 ist eine Planung und Kostenberechnung vom Architekten W. Rauck datiert, die für den Gemeindebereich 475.000 DM, für den Kindergarten: 375.000 DM und für die Altenbegegnungsstätte 150.000 DM ausweist (Abb. 19). Die Bewilligung vom Generalvikariat erfolgte am 9. September 1971 mit einer Beihilfezusage in Höhe von 550.000 DM. Obwohl die mehrfach in Details überarbeitete Planung der Pfarrversammlung erst am 8. Mai 1972 vorgestellt werden konnte, war der Bau bis zum November bereits so weit fortgeschritten, dass am 11. November 1972 das Richtfest gefeiert werden konnte. Die Weihe des als „Ludwig-Windthorst-Haus“ titulierten Neubaus nahm am 31. Oktober 1973 Bischof Heinrich Maria Janssen vor.

Die drei in Massivbauweise errichteten Baukörper sind um einen nach Westen offenen Innenhof gruppiert und wiesen ursprünglich eine Höhenstaffelung nach Osten auf. Die sehr sachlich in der Architekturauffassung der Zeit verhaftete Gestaltung ist vor allem durch die deutliche Ablesbarkeit der Geschosse anhand der die Wandflächen durchstoßenden Betondecken geprägt.

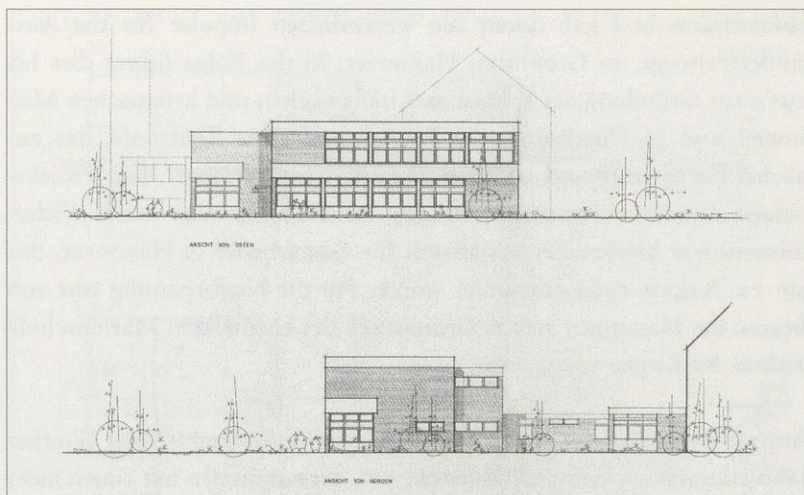


ABB. 19 _ Planung für den Bau des Sozialzentrums, W. Rauck, Ansichten von Osten u. Norden, Juni 1970

Nachdem 1981 erste Sanierungs- und Renovierungsarbeiten durchgeführt worden waren, die jedoch insgesamt nur eine Behebung von Abnutzungserscheinungen ausmachten, erfolgte 1987–89 eine weitere tiefgreifende Baumaßnahme an diesem Objekt. Oberhalb der Altenbegegnungsstätte und dem angrenzenden Erschließungsblock wurde eine Aufstockung für Räume der Kindertagesstätte nach einer Planung wiederum von W. Rauck ausgeführt. Die Baukosten, die auch eine Sanierung der Flachdächer dieses Komplexes sowie der Sakristei umfassten, waren auf 588.000 DM kalkuliert. Die Bewilligung der Maßnahme durch das Generalvikariat erfolgte am 2. Februar 1989.

_ Gastarbeiterzentrum

Der ab ca. 1960 zunehmende Zustrom ausländischer Arbeitnehmer, die vielfach aus Italien, Spanien, Jugoslawien kamen, ließ den Anteil von Katholiken unter den Arbeitnehmern in Hannover ständig anwachsen – 1979 belief sich die Zahl der ausländischen Katholiken in Hannover auf 12.000. Der 1962 in Hannover durchgeführte Katholikentag machte auf die unzureichende seelsorgerische Betreuung dieser Bevölkerungsgruppe

aufmerksam und gab damit die wesentlichen Impulse für die Ausländerseelsorge im Großraum Hannover. In der Folge führte dies bis 1969 zur Gründung der spanischen, italienischen und kroatischen Missionen und zu Überlegung der Einrichtung eines Zentrums, das zunächst für Spanier und Italiener gedacht war und unter dem Projektnamen Gastarbeiterzentrum in den Bauakten geführt wird. Federführend war hierbei das Sozialwerk für Gastarbeiter in Hannover, das am 12. August 1964 gegründet wurde. Für die Neubebauung war von Beginn der Planungen an das Grundstück der ehemaligen Marienschule östlich der Kirche vorgesehen.

Am 18. Dezember 1964 legte der hannoversche Architekt Horst Günther Jahn einen ersten Entwurf vor (*Abb. 20*), der zusammen mit einem nicht konkret fassbaren Vorschlag des Büros Roßbach & Priesemann von Diözesanoberbaurat Josef Fehlig einer vergleichenden Bewertung unterzogen wurde. In der auf den 18. Januar 1965 datierten Stellungnahme heißt es im Ergebnis: »... *Der Vorschlag der Architekten Roßbach u. Priesemann zeigt in vieler Hinsicht die bessere Lösung, so dass er den Vorzug verdient.*« Außerdem sprachen die geringeren Kosten – 2.031.000 DM gegenüber 2.175.000 DM – ebenfalls für diesen Entwurf.

Nach über drei Jahren andauernden Planungen ist den Bauakten zu entnehmen, dass das Kuratorium am 11. Dezember 1968 dazu geraten hatte, das Gastarbeiterzentrum auf der Grundlage eines nicht in den Akten erhaltenen Entwurfes der Firma Variel in Buxtehude in Fertigbauweise erstellen zu lassen. Weil allerdings in weiteren Gesprächen festgestellt wurde, dass dieser den Ansprüchen doch nicht gerecht wurde, erging erneut ein Planungsauftrag an Roßbach & Priesemann. Das Büro legte daraufhin einen Vorentwurf II für eine Errichtung in konventioneller Bauweise vor (*Abb. 21*). Hierzu wurde jedoch in einem Protokoll vom 14. März 1969 entschieden, dass die auf 1 Million DM veranschlagten Kosten zu hoch seien und darum ein erneuter Entwurf in Fertigbauweise angefordert. Entsprechende Zeichnungen des Büros Roßbach & Priesemann sind mit dem Vorentwurf II A ebenfalls in den Bauakten erhalten (*Abb. 22*)

Der weitere Fortgang des Projektes wurde durch den Verkauf der Firma Variel an die Roland Bau GmbH behindert. Denn inzwischen hatte man sich darauf verständigt, dass der Bau durch Variel unter der Leitung des

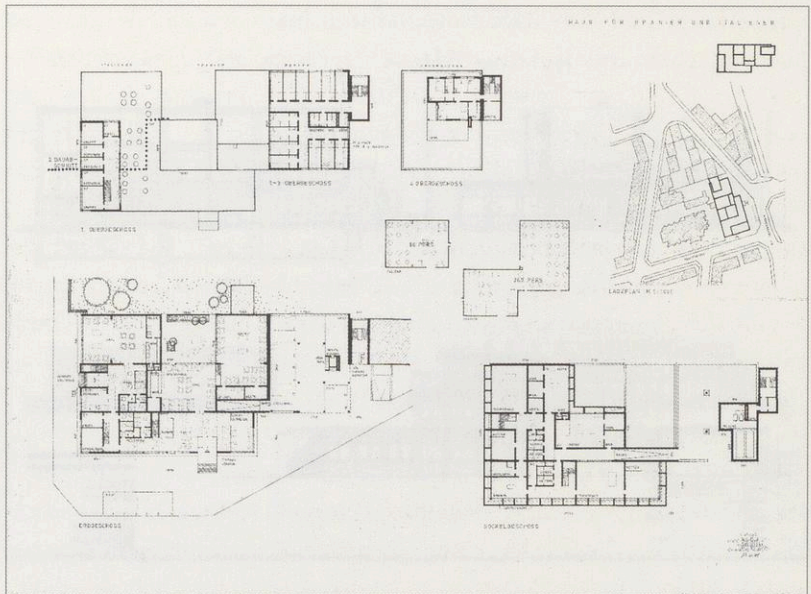


ABB. 20 _ Planung für das Gastarbeiterzentrum, H.G. Jahn, Grundrisse, Lageplan, Dezember 1964

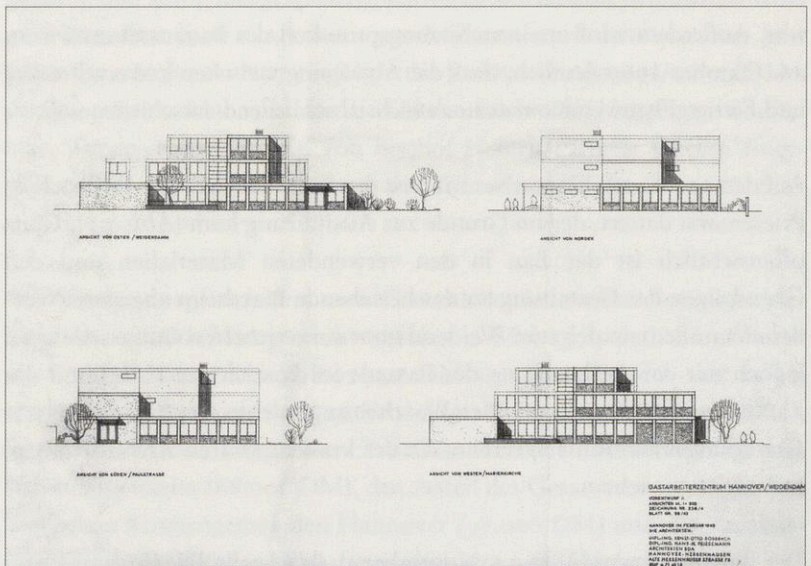


ABB. 21 _ Vorentwurf II für das Gastarbeiterzentrum, Roßbach & Priesemann, Ansichten aller vier Himmelsrichtungen, Februar 1969

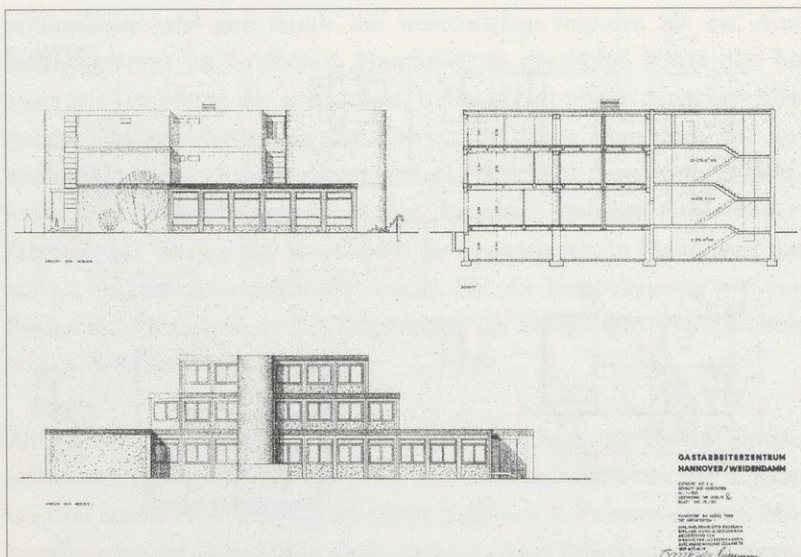


ABB. 22 _ Vorentwurf II A für das Gastarbeiterzentrum, Roßbach & Priesemann, Ansicht von Norden u. West, Schnitt, März 1969

Architekturbüros Roßbach & Priesemann erfolgen sollte, was nun hinfällig war. Außerdem wird in einem Sitzungsprotokoll des Bauausschusses vom 16. Oktober 1969 deutlich, dass die Abwägung zwischen konventioneller und Fertigteilbauweise immer noch nicht abschließend entschieden war.

Auf den 11. bis 18. November 1969 ist dann der Entwurf von Roßbach & Priesemann datiert, der im Grunde zur Ausführung kam (*Abb. 23*). Ganz offensichtlich ist der Bau in den verwendeten Materialien und den Grundzügen der Gestaltung an das bestehende Pfarrheim angepasst worden. Vor allem an der zum Weidendamm ausgerichteten Ostfassade wird jedoch mit der Aufbrechung der Fassade im Bereich des Hofes und der Einfassung der Fenster in Metallfaschierungen eine deutlich gesteigerte Gestaltungsintention erkennbar, die der kontemporären Architekturauffassung entspricht.

Der Bauantrag wurde am 24. November 1969 gestellt. Die Prüfstatik von Prüflingenieur für Baustatik Dr.-Ing. O. Kreutzfeldt, Hannover, ist auf den 9. Februar 1970 datiert. Die Baugenehmigung durch die Stadt Hannover erfolgte am 19. Februar 1970. Hierbei wurden offenbar einige

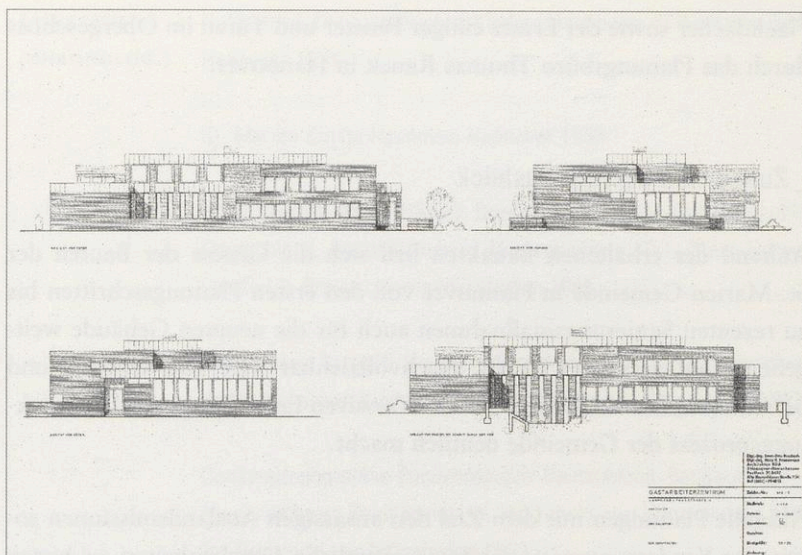


ABB. 23 _ Ausgeführte Planung für das Gastarbeiterzentrum, Roßbach & Priesemann, Ansichten aller vier Himmelsrichtungen, November 1969

Fragen zur Statik aufgeworfen, die in einem Zusatzprüfbericht vom 11. November 1970 ausgeräumt werden konnten. Bereits rund ein Jahr später, am 6. Januar 1971 erfolgte die Rohbauabnahme. Und nachdem der Bau am 11. Mai 1971 für die Gebrauchsabnahme begangen worden war, wurde er am 18. Mai von Bischof Heinrich Maria Janssen eingeweiht. Die schriftliche Erteilung der Abnahme erfolgte zwei Wochen später, am 1. Juni 1971.

Der Verwendungsnachweis vom Generalvikariat an das Sozialamt der Landeshauptstadt Hannover ist auf den 2. Mai 1974 datiert und weist die Gesamtkosten mit 1.298.074,95 DM aus. Diese Summe war aufgeteilt in einen Zuschuss der Landeshauptstadt Hannover (156.000 DM), Spenden (167.000 DM), einen Zuschuss für die Inneneinrichtung vom Landesarbeitsamt (68.000 DM), den Anteil des Gesamtverbandes der katholischen Kirchengemeinden Hannover (37.000 DM) und die Finanzierung durch die Diözese Hildesheim (870.074,95 DM).

Das Gebäude ist seit seiner Errichtung nicht wesentlich verändert und baulich überholt worden. 1998/2000 erfolgte lediglich eine Sanierung der

Flachdächer sowie der Ersatz einiger Fenster und Türen im Obergeschoss durch das Planungsbüro Thomas Rauck in Hannover.

_ Zusammenfassung/Ausblick

Anhand der erhaltenen Bauakten ließ sich die Genese der Bauten der St.-Marien-Gemeinde in Hannover von den ersten Planungsschritten bis zu rezenten Sanierungsmaßnahmen auch für die neueren Gebäude weitgehend und detailliert klären. Nachvollziehbar wird eine lebhafte und permanente Entwicklung, die den sukzessiven Entstehungs- und Entwicklungsprozess der Gemeinde deutlich macht.

Aktuelle Planungen mit dem Ziel den ansässigen Auslandsmissionen sowie der Kindertagesstätte moderne räumliche Gegebenheiten zu bieten und den Standort zum Katholischen Internationalen Zentrum Hannover (KIZH) zu entwickeln stehen damit in dieser Historie. Die wünschenswerten baulichen Veränderungen haben sich jedoch im Rahmen der durchgeführten Vorplanungen als so weitreichend erwiesen, dass das Primat der Finanzierbarkeit heute Grenzen setzt, die zu früheren Zeiten offenbar nicht in demselben Fokus gestanden haben.

- LITERATUR_ H. Seeland: Die katholischen Kirchen Hannovers in Wort und Bild.
(CHRONOLOG.) Hannover 1924
- St. Marien Kirche Hannover. Hannover 1936
- Hans Herbert Möller (Hrsg.): Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen 10.1. Stadt Hannover, Teil 1. Braunschweig/Wiesbaden 1983
- Hans-Georg Aschoff: Um des Menschen Willen. Die Entwicklung der katholischen Kirche in der Region Hannover. Hildesheim 1983
- Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen, Stadt Hannover, Teil 1. hrsg. von Hans-Herbert Möller. Braunschweig/Wiesbaden 1983
- Kath. Kirchengemeinde St. Maria (Hrsg.): 1890 Sankt Maria 1990; Hannover, 1990
- Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim (Hrsg.): Handbuch des Bistums Hildesheim, Teil 2 – Region Hannover. Hildesheim 1995
- Thomas Scharf-Wrede. Das Bistum Hildesheim 1866–1914. Kirchenführung, Organisation, Gemeindeleben. Hannover 1995
- Stefan Bölke: Kunstinventar der Pfarrkirche St. Maria in Hannover. Maschinenschrift im Auftrag der kirchlichen Denkmalpflege im Bistum Hildesheim. Hildesheim 1998 [Ungedr. Manuskript]
- Andrea Groß: Von der „Wahrheit in der Kunst“ – Sakralbauten von Christoph Hehl. In: Restauratio Ecclesiae. Das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert. Dom Museum Hildesheim. Hildesheim 2000, S. 71–98
- Wolfgang Puschmann (Hrsg.): Hannovers Kirchen. Hannover 2005
- Helmut Knocke, Hugo Thielen: Hannover – Kunst- und Kulturlexikon. Hannover 2007

QUELLEN_

Planarchiv Architekturbüro Wruck & Bähre/Hannover (Nachfolgebüro Roszbach & Priesemann):
Pläne zum Gastarbeiterzentrum aus der Vorentwurfsphase (Ende 1964–Ende 1966)

Altregistratur im Bischöflichen Generalvikariat (BGV) Hildesheim:
Bauakten zum Gastarbeiterzentrum (6 Bde.)

Nachlass Büro Rauck (im BGV):
Handakten zu Maßnahmen an Außenanlagen, KiTa; Gemeindezentrum und Kirche

Bistumsarchiv Hildesheim (BAH):
OA Hannover St. Marien Nr. 1–48: keine Bauakten enthalten
OA alt Hann. St. Clemens Nr. 20 – in specie betr: den Bau einer 2ten katholischen Kirche daselbst
OA Hannover St. Clemens Nr. 21 – Verhandlungen über den Bau einer 2ten Kirche
OA Hannover St. Clemens Nr. 22 – in specie betr: den Bau einer 2ten kath. Kirche
OA II Hannover St. Maria Nr. 2–10 – Bauunterhaltungsakten

Pfarrarchiv St. Maria (PfA-M), Ordner:
1: Schriftverkehr über den Kirchbau, 1883–1893
2: Arbeiten am Kirchneubau bis 1889
3: Auftragsvergabe und Kostenanschläge für Kirchbau, 1884 ff.
4: Arbeiten und Verträge für Kirchbau, 1884 ff.
8: Instandsetzung der Marienkirche, 1926/27
25: Orgel, Glocken, 1885–1973
26: Orgel, 1959–dato
28: Pfarrhaus und Bibliothek, 1890–dato
29: Rechnungen über Arbeiten an bzw. in der Kirche von 1955–1961 etc.
30: Kostenanschläge für den Wiederaufbau, 1949–1951
31: Wiederaufbau Marienkirche, 1949–1954
32: Rechnungen vom Wiederaufbau, 1950–1955
33: Heizungsanlage Kirche, 1954–1956
34: Rechnungen der Reparatur, 1963–1973
35, 36: Neubau der Sakristei, 1970–1972

37: Umbau, Umgestaltung und Renovierung von Pfarrheim u. Kirche, 1975–1980
64–68: Chronik

I_

Vincenz Statz (*9.4.1819; † 21.8.1898 jeweils in Köln) wird als einer der bedeutendsten und einflussreichsten Vertreter der neogotischen Architektur im Rheinland angesehen. Seine berufliche Tätigkeit begann er 1841 an der Kölner Dombauhütte, wo er 1845 zum Werkmeister ernannt wurde. Nach umfangreichen Studien der gotischen Architektur in den Rheinlanden, in Holland, Belgien sowie Frankreich und England arbeitete er ab 1854 – ohne die übliche akademische Ausbildung – hauptberuflich als Architekt. Die Erzdiözese Köln ernannte ihn 1861 zum Baumeister und 1863 Diözesanbaumeister. Zu seinen architektonischen Hauptwerken sind der Neue Dom in Linz, die Marienkirche in Aachen, die Mauritiuskirche in Köln sowie die Wallfahrtskirche in Kevelaer zu zählen. Bekannt und bedeutend sind auch die Votivkirche in Wien, der Dom in Berlin und die Kathedrale in Lille. Neben diesen kirchlichen Bauten war er auch in den anderen Bauaufgaben seiner Zeit aktiv und publizierte neben dem „Gotischen Musterbuch“, einem Standardwerk seiner Zeit, grundlegende Werke zur gotischen Architektur.

2_

Ludwig Windthorst (*17.1.1812 Gut Kaldenhof, †14.3.1891 in Berlin) studierte Jura an der Universität Göttingen. Nach dem zweiten Staatsexamen 1836 gründete er eine Anwaltskanzlei in Osnabrück. 1848 erfolgte die Ernennung zum Oberappellationsrat am Gerichtshof des Königreichs Hannover in Celle und in der Zeit von 1849–56 war er Mitglied der Hannoverschen Ständeversammlung. Nach der Annexion Hannovers durch Preußen war er zunächst Mitglied des Norddeutschen Reichstages und später auch des Preußischen Landtages. 1851–53 bekleidete er durch Berufung von König Georg V. das Amt des Justizministers. Nach einer zwischenzeitlichen Entlassung kam es 1862 zur Wiederernennung. 1871 schloss Windthorst sich der Zentrumsparterie an und wurde im Verlauf des Kulturkampfes zu einer der führenden Repräsentanten des katholischen Bevölkerungsteiles in Deutschland. Nach seinem Tod wurde er in der hannoverschen St.-Marien-Kirche beigesetzt.

3_

Christoph Hehl (*11.10.1847 in Kassel; †18.6.1911 in Charlottenburg) war Schüler Conrad Wilhelm Hases (1818–1902) und nach dem Abschluss seines Studiums zunächst selbständig in Hannover als Architekt tätig. Ab 1894 lehrte er als ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Berlin Charlottenburg mittelalterliche

Baukunst. Zu seinen Schülern zählen u.a. Heinrich Jennen, Otto Lüer und Carl Kühn, der nach dem Tod Hehls dessen Büro weiterführte. Hehl wird heute als einer der bedeutendsten Kirchenbaumeister seiner Zeit gewertet und gilt als ein wesentlicher Begründer der Neoromanik. Einige seiner Bauten sind: St.-Godehard-Kirche und Rathaus in Linden, St.-Cäcilia-Kirche in Harsum, Rathaus in Harburg, Dreifaltigkeitskirche, St.-Bernward-, St.-Elisabeth- und St.-Benno-Kirche in Hannover, Herz-Jesu-Kirche, Rosenkranz-Basilika und St.-Marien-Kirche in Berlin sowie die Kirche Zur Heiligen Familie in Lichterfelde.

4_ Hermann Schaper (* 13.10.1853; † 12.6.1911 jeweils in Hannover). Der Sohn des hannoverschen Hofdekorumalers Christian Schaper studierte zunächst an der Technischen Hochschule in Hannover Kunstgeschichte und mittelalterliche Baukunst und kam dabei mit Conrad Wilhelm Hase in Kontakt. Anschließend erfolgte 1873–75 ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München. Ab 1874 zunächst in einem Baubüro in München tätig, übernahm er 1876 das Geschäft seines Vaters in Hannover. Sein Tätigkeitsschwerpunkt war die Ausmalung von Kirchengebäuden. Zu den bedeutendsten Werken gehören die Gestaltungen im Dom in Aachen, der Marienburg in Polen sowie dem Alten Rathaus in Göttingen. Bekannt waren auch seine Mosaikentwürfe; hier u.a. die Deckenmosaiken der Gedächtnishalle in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

5_ Wilhelm Fricke (* 2.4.1896 in Söhre; † 31.10.1964 in Rehren) hat nach einer Maurerlehre und Meisterprüfung an der Hochschule Stuttgart Architektur studiert. Nachdem er bereits zu Studienzeiten in den Privatbüros der Professoren Schmitthenner und Jost mitgearbeitet hatte, ließ er sich 1924 als Privatarchitekt in Hildesheim nieder. 1927 verlegte er seinen Hauptwohnsitz sowie das Büro wegen eines Großauftrages nach Hannover. Das Büro entwickelte sich in der Folgezeit sehr rasant und nach bisheriger Kenntnis muss davon ausgegangen werden, dass es mit bis zu 200 Angestellten besetzt war. Aufgrund seiner Tätigkeit beim Wiederaufbau des kriegszerstörten Hildesheimer Domes wurde ihm am 5.4.1960 der Titel des Dombaumeisters verliehen und er nach seinem Tod auf dem Domfriedhof in Hildesheim-Ochtersum beigesetzt. Über den

Wiederaufbau des Mariendomes hinaus ist das Werk Frickes bisher vollkommen unerschlossen. Im Rahmen erster Recherchen ist der Verfasser jedoch auf ein äußerst umfangreiches Œuvre gestoßen, das neben Bauten im Auftrag der katholischen Kirche und privater Bauherren vor 1945 auch weite Bereiche von Infrastruktur-, Militär- und Industriebauten umfasst. Das inzwischen auf ca. 200 Objekte konkretisierbare Werkverzeichnis belegt dabei seine Tätigkeit in ganz Deutschland sowie auch internationale Aufträge.

- 6_ Paul Wolters (* 9.11.1913 in Papenburg; † 18.9.1998 in Hannover) hat von 1933–37 an der TH Hannover und der TH Charlottenburg (u. a. bei H. Tessenow) Architektur studiert. Bis 1940 schloss sich daran eine Ausbildung für den höheren bautechnischen Verwaltungsdienst an, die er zeitweise durch eine Assistenz bei Prof. Fiedlerling an der TH Hannover ableistete. Nach dem Kriegsdienst trat er ab 1949 in den niedersächsischen Staatsdienst ein; zunächst als Regierungsbaurat und Vorstand der Neubauleitung der TH Hannover. Ab 1953 war er Vorstand des Staatshochbauamtes Hannover III und ab 1955 des Amtes I. Aus dieser Position wurde er 1978 in Pension gesetzt. Einige seiner wesentlichen Werke sind: Mensa der TH Hannover (1952), Ndrs. Wirtschaftsministerium (Anbau an das Wangenheimpalais, 1954–56), Landwirtschaftskammer Hannover (1959–61), Ndrs. Verwaltungsamt (1958–60), Ndrs. Justizministerium (1962–64).